Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 35

Artikel: Le Corbusiers Bauten an der Wohnungsausstellung in Stuttgart 1927

Autor: Rüdisühli, W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582049

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bautätigkeit, obschon etwas weniger auffallend als beim Rundeisen. Immerhin ist auch hier der Import von 3,754,000 auf 3,282,000 Fr. zurückgegangen, und es hat gegenwärtig den Anschein, als ob sich diese "Kückwärtskonzentration" noch verschäften würde. Mit dem Export von Flacheisen verhält es sich im Prinzip wie beim Rundeisen, nur mit dem Unterschied, daß hier nur unbedeutende Werte in Betracht fallen. Einen bescheidenen Resten seiner früheren Bedeutung hat sich Deutschland bei den Flacheisensortimenten von 1000 cm² Querschnitisläche und darüber zu erhalten vermocht, wo sein Anteil an der Gesamtaussuhr 3/4 erreicht. Allerdings erreichen diese großen Sortimente nur 12% des gesamten Flacheisenimportes. Bet den Hauptkategorien dominiert auch hier die französsische Konkurrenz.

21. Fassoneisen
hat sich inmitten des allgemeinen Importrückganges noch am besten zu halten vermocht, weist doch sein Einsuhre wert immer noch eine Summe von 6,808,000 Fr. auf, gegen 7,045,000 Fr. in der Vergleichszeit des Vorjahres. Über den Export verweisen wir auf das obenerwähnte, das auch hier gilt. Die wirtschaftspolitische Ortentierung ist im Prinzip die nämliche, d. h. vorzugsweise nach Frankreich gerichtet. Immerhin ist hier bemerkenswert, daß Belgien dei den Fassoneisen von 12 cm und darsüber ebenfalls einen ansehnlichen Anteil der schweizerischen Einsuhr deckt, nämlich 45%, gegen 50% für französsische Lieserungen. Bei den kleinern Sortimenten dos miniert aber wieder die französsische Provenienz dis 85%.

22. Gifen: und Stahlbleche weisen gegenüber allen vorstehenden Metallpositionen ein verschiedenes Verhalten insofern auf, als ihr Import einen ansehnlichen . Mehrwert von 3,600,000 Franken verzeichnet und damit eine Summe von nicht weniger als 20,846,000 Fr. erreicht hat. Beim Import der Eisenbleche von 10 mm Dicke und darüber dominiert bie französische Quote "nur" mit 60%, mahrend der Reft auf die Tichechoslowaket entfallt. Bet den namlichen Fabrikaten von 3-10 mm Dicke erreicht der französische Anteil bereits 72%, mahrend hier Deutschland 20% beifteuert. Bet den verzinnten Blechen dagegen steht Deutschland mit 60 % der Gesamteinfuhr im erften Rang, während Frankreich nur 20 % deckt. Bei den im Baufach so oft und mannigfaltig verwendeten Wellblechen verteilt sich die schweizerische Einfuhr zu 45 % auf Frankreich, zu 40 % auf Belgien und zu 10 % auf Deutsch: land. Bei den roben Stahlblechen dominiert wiederum unser westlicher Nachbar mit 60 % des Totalimportes, mährend auf Belgien 25 und auf Deutschland 15 % entfallen. Die verzinnten Stahlbleche endlich beziehen wir gegenwärtig zu 63% von Deutschland und zu 26% von England.

23. Gifenbahnichienen und . Schwellen.

Wenn man sich über etwas wundern kann, so ist es sicher nicht der Rückgang des schweizerischen Importes von Eisenbahnschienen und Schwellen von 5,893,000 auf 5,596,000 Franken, sondern man mnß sich vielmehr darüber wundern, daß diese Einfuhrwerte trotz der Stagnation auf dem Gediete des Bahnbaues immer noch so groß sind. Auf die Schtenen selbst entsallen von obiger Gesamtsumme volle 4,000,000 Fr., d. h. rund 70 %. Am Import von Eisenbahnschienen ist Frankreich mit vollen 80 % der schweizerischen Gesamteinsuhr beteiligt, während der Rest von 20 % auf deutsche Fabrikate entsfällt.

24. Röhren

find insofern von besonderem Interesse, als hier ein sehr bedeutender Export besteht, der mit 8,102,000 Fr. um 1/2 Million über dem Resultat des Vorjahres sieht und die Röhreneinsuhr um 600,000 Fr. übertrifft. In die Belieferung der Schweiz teilen sich vorzugsweise Deutschland und Frankreich, während unser Export vorzugsweise von England und Frankreich abgenommen wird. — y.

Le Corbusiers Bauten an der Wohnungsausstellung in Stuttgart 1927.

(Rorrefpondeng.)

Die Ausstellung des Deutschen Werkundes, die Siebelung auf dem Weißenhof bei Stuttgart, ist zu Ende. Die Sturmsluten der Bewunderung und der Entrüstung verebben nach und nach. Es kommt allmählich eine Abklärung über die vielen neuartigen Bilder, die Hauptmomente kristallisteren sich langsam heraus, der Zeitabstand bringt Ordnung in unsere Eindrücke und wir gewinnen ein klares Urteil und eine bestimmte Stellungsnahme.

Die Bauten des Weftschweizers Le Corbusier intereffieren uns an diefer Stelle am meiften. Erftens ift er unser Landsmann, zweitens ragt er als Könner über seine Kollegen hinaus. — Wer Le Corbuster ift, weiß jeder, fett er im Wettbewerb um bas Bolferbundege: baude in die Reihe der Erftpramierten gerückt ift. Aber was schuf er vorher? Während des Krieges hat er vereinzelte Häuser in Paris erbaut, nachdem er die halbe Welt bereift und an den bedeutenoften Orten fich fach mannisch geschult hatte. Mit einigen, die Architektur um-wälzenden Schriften, wie "Kommende Baukunft", "Städtebau" und "Kunftgewerbe von heute", in denen er mit dem Althergebrachten abrechnete, zog er die Aufmerkfam. feit auf sich. An großen, späteren Bauten set nur noch bie 150 Arbeiterhaufer umfaffende Stedelung ju Beffac bei Bordeaux erwähnt, wobei es ihm gelang, die einzelnen Häufer fehr frei in die Landschaft zu ftellen. Trothem es Zweckbauten find, wirken fie in ihren Beziehungen durchaus malerisch und romantisch.

Le Corbusters Wohnhäuser sind für den Einzelsfall geschaffen, dem Bewohner für seine persönlichen Bedürsnisse auf den Leib zugeschnitten. Sie dürsen und wollen nicht zur Nachahmung empfohlen werden. Sie können jedoch wie jeder gute, neuzeitliche Bau durch ihre Ideen und verwandten Geist wirken und als Beispiele gelten, zeigen, wie durch logische Entwicklung ein Bau seine Form erhält und seinen besonderen Zwecken dienstbar wird. So auch bei den beiden Stuttgarter Bauten.

Le Corbuster stellt seine Häuser auf Pf often, nicht auf Mauern oder durchgehende Fundamente. Also Psahls bauten aus Beton. In Achsenabständen von ca. 2,75 m steigen die Stützen unbekümmert um die inneren Raumbispositionen vom Boden auf und durchziehen die ganze Gebäudehöhe. Der Kaum unter dem Erdgeschöß bleibt größtenteils fret, er wird zum Garten gezogen. Borteile: Die Wohnräume werden der Erdseuchtigkeit entzogen; teure Unterkellerungen sallen dahin. Nachteile: Die Abkühlungsfläche wird größer, da ja die natürliche Kellerwärme nicht mehr ausgenütt werden kann; der gewonnene "Gartenraum" unter dem Hause ist für unseren Pflanzenwuchs unbrauchdar, weil die Aushöhlungen zu tief sind, er wird zum Ausbewahrungsort von Gartenzgeräten und allerlei Gerümpel herabsinken.

Flache Dächer stehen bei allen modernen Architekten an der Tagesordnung. Le Corbusier will sie den Bohnzwecken dienstbar machen. Sie bedeuten ihm (besonders wichtig bei Großstädten) Zurückgewinnung der überbauten Bodensläche. Er benütt sie für Terrassen, Sonnenbäder und Dachgärten. Meist liegen sie auf gletder Sohe wie ber oberfte, vereinzelte Raum des Saufes,

lodaß man muhelos zu ihnen gelangen tann.

Intereffant ift die tonftruttive Geite diefer flachen, begehbaren Dacher. Der Gifenbeton, der den Witterungseinflüssen ausgesetzt ist, verlangt nach einem entsprechen: den Schute. Namentlich ftark wechselnden Temperaturunterschieden muß begegnet werden, damit Aißbildungen unterbleiben. Le Corbusier verwendet bei den beiden Stuttgarter Bauten die bei uns wenig bekannte, gut isolierende Rohrzellendecke. Darauf bringt er nach einer Dichtung durch Durum six eine 4 cm starke Sand und Kiesschicht auf, die durch den Regen angeseuchtet werden soll. Damit diese Feuchtigkeit sich gut halt, verlegt er darauf gegoffene Betonplatten (ca. 80×80 cm) von gleicher Starte. In die Fugen fat er Rafen. Blumentaften werden dirett auf die Sand, und Riesschicht betontert; die Pflanzen reichen so mit ihren Wurzeln in die feuchte Schicht hineln. Baume und Straucher bis zu 4 m Sohe sollen so gedeihen konnen. Für die Ableitung bes Dachwaffers forgt ein Abfallrohr in ber Mitte bes Hauses. Bet Frost und Schneefall vollzieht sich der Prodeß des Auftauens mit Silfe der Zentralheizung auto-matisch vom Abfallrohr aus. Bei eventuellem Stillftand ber Beizung kann kein Schaden entftehen, da die Betonplatten frei auf der behnbaren Klesschicht liegen.

Daß Dachterrassen etwas Schönes sind, daß ihnen die allernächste Zukunft gehört, wird niemand bestreiten. Leider sind sie noch sehr teuer; aber sie werden sich durchsehen, da das Volkswohl sie zu ihrem Bestandteil als Wohnung einst verlangen wird, so gut wie die Forderung nach dem Badezimmer heute eine allgemeine ist und "Unbenutztes slaches Dach ist verlorenes Terrain".

Infolge des Clelettbaues, des Gerippes aus Gifenbetonpfosten, welches die Bautosten der hergebrachten Ronftruktion gegenüber erhöht, gewinnt Le Corbusier Freiheit in der Grundrifgestaltung, im Prin: zip dasselbe, was man in amerikanischer Bauart durch die reinen Eisenkonftruktionen erreicht. Tragwande werden überflüffig. Die Zwischenwande zur Trennung der Räume bestehen nur noch aus dunnen Membranen (Backober Schlackenfteinen) und können nach Belieben, ohne Rücksicht auf übereinanderstellung, eingebaut werden, was dum Teil die Mehrausgabe wieder ausgleicht. Wo Bande eine runde oder irgendwie geschweifte Grundrifform erbeischen, wird mit hochgestellten Bactsteinen gemauert, wobei die Bande eine leichte vertikale Armierung er-halten. (Um an ausnützbarer Bodenfläche zu gewinnen, auch hier wieder eine Konftruktions Berteuerung, die dazu noch im Gegensatz zu den sonft angeftrebten Normterungen steht.) Die Ausmauerung der Außenwände erfolgt durch Bimshohlblöcke.

In Anordnung und Größe der Fenfter liegen die flärkften Ausdrucksmittel für die Architektur. In der Baukunft aller Zeiten ift es im wesentlichen immer um die Verteilung von Mauerfläche und Maueröffnung gegangen. Le Corbusiers neues Moment ift das Lang. enfter, welches uns durch die Anwendung des armierten Betons ermöglicht wird. Die Pfoftenabstände ergeben de Lichtweiten der Fenfter. Es find horizontal laufende Schiebefenster, welche jeweils die eine Wand des Raumes ganz einnehmen und ihn auf diese Weise gleichmäßig erhellen. Experimente sollen ergeben haben, daß ein so be-Uchtetes Zimmer eine achtmal ftartere Beleuchtung er sährt als dasselbe mit Hochsenstern von gleicher Fenster-stäche. Vorteile dieser Fensteranordnung sind: Besserr Birkungsgrad der Belichtung, Flügel ragen nicht in den Raum hinein, bequeme Reinigung bei fehlenden Zwischenlproffen. Als Nachteile muffen verzeichnet werden: Großere Berftellungstoften und permehrte Gelegenheit dur Abkühlung, da die Abdichtung hier nie so reftlos gelingen kann wie bei Flügelfenftern mit Espagnolett-Berschlüffen.

Im Wohnproblem der Gegenwart hat fich die große Forderung herangebildet nach einem großen Hauptwohn= raum und in beliebiger Zahl ihn umgebenden fleineren Nebenräumen. Die Raumverschwendungen unserer Großeltern können wir uns nicht mehr leiften und fie haben auch längft den Sinn für uns verloren. Das mag in mancher Hinsicht bedauerlich sein, aber es ift so. Ein einziges, großes, gut proportioniertes Zimmer besettigt in der kleinen Wohnung sofort alle beklemmenden Raumeindrücke, auch wenn alle Nebengelaffe auf ihre minimalften Grundflächen beschränkt find. Le Corbuster bearbeitet die 3dee des Ginraumhauses mit allem Radikalismus. Im Einfamilienhaus gelangt man über eine offene Treppe von gleichzeitiger Kleiderablage, Heizraum und Vorplatz nach dem 4,7 m hohen Wohnraum, dem in der untern Salfte Egplat, Ruche und Madchen: zimmer, im obern Tetl die Elternwohnung angegliedert find. Die Scheidemande z. B. zwischen Bad und Schlafraum wie zwischen Wohn und Schlafraum haben knappe Manneshöhe, einzig Rüche, Mädchenzimmer und Abort besitzen eine Schall: und Geruchsabsperrung. Im Doppelhaus entwickelt fich der Einraumgedanke auf einer Ebene. Riefige Schiebetüren verwandeln den Tageswohnraum in eine Folge von Schlafkabinen, wobei schrank artige Gebilde bei Tage die Betten beherbergen; mit einigen bequemen Handgriffen sind die Liegestätten am Abend wieder hervorgezogen.

Dieses "transformable Haus" erinnert lebhaft an einen Eisenbahnschlaswagen oder eine Luftschifftabine. über die Bewohnbarkeit einer solchen "Wohnmaschine", wie sie Le Corbusier selbst nennt, läßt sich streiten, die Lebensauffassungen sind zu verschieden. Le Corbusiers leichte, französische Ungebundenheit ist echt empsunden. Gelangen wir vielleicht, wenn wir einst mit unserer überlieferung gebrochen haben zu derselben unbekümmerten Lebensart? Vorläusig lieben wir noch eindeutige, ruhige und schalldichte Wohnräume und anerkennen das Einraumhaus, wenn sein Prinzip so weit getrieben wird, wie bei Le Corbusier, höchstens für ein Künstlerheim, ein Ferien oder Weekend-Haus. Zugegeben, daß hier neue interessante Raumwirkungen, reizende plastische Gestalztungen erzielt worden sind, die eine neue Schönheit vor

uns erfteben laffen.

Noch einige Einzelheiten: Die Türen sind durch, wegs Sperrholztüren, die in eisernen Rahmen in Mannstädt-Eisenzargen hängen. Selbstverständlich wurden sie normiert, die Innentüren auf eine lichte Breite von 75 cm, die blechbeschlagenen Außentüren auf 90 cm. An Bodenbelägen wurden in den Küchen, Vorpläten und auf Treppen schwarze Tonplatten, in sämtlichen andern Räumen das lichte, hygtenisch einwandsreie weiße Linosleum auf Steinholz verwendet. Alle Möbel, welche stets ihren bestimmten, bleibenden Standort einzunehmen haben, sind zu Bestandteilen des Hauses geworden.

Asphaltlack, Eisenlack Ebol (Isolieranstrich für Beton) Schiffskitt, Jutestricke

roh und geteert

E. BECK, PIETERLEN

Dachpappen- und Teerproduktefabrik.

Kästen bilden Wände, ein betoniertes Büsset hängt an der Decke, Bettnischen sind genau so eingebaut wie die Betontreppen, die Funktion eines Schreibtisches übernimmt eine aus der Wand vorkragende Betonplatte. Es bleibt nur mehr ein kleiner Rest wirklicher Möbel, einige Tische und Stühle, höchstens noch ein Diwan, leichtes Industrie-Fabrikat.

Man darf nicht glauben, Le Corbusters Stuttgarter Häuser seien allgemein gültige Typen. Der Nubeffekt stellt sich nur für seltene Menschen heraus. Solch komplizierte Gebilde werden nur wenige Liebhaber befriedigen, troh hängender Gärten und verschwenderischen Lichtmengen. Biele von Le Corbusters früheren Entwürfen häten besser dazu gedient als Typenhäuser gerade auf der Stuttgarter Ausstellung aufgebaut zu werden, um so als fertigere Beispiele direkter und darum intensiver zu wirken.

23. Rüdisühli, Arch.

Die Erziehung zur Gewerbetätigkeit.

Die enorme Entwicklung im Birifchaftsleben ber Rulturvölfer, wie fie fich fett der zweiten Galfte bes vorigen Jahrhunderts vollzogen hat und noch lange nicht jum Abschluß getommen ift, ift im wesentlichen bedingt burch die Fortschritte der Naturwifferschaften und ihre Anwendung auf die verschiedenften Gebiete der Technik und des Berkehrs. Der Entwicklung der Induftrie und des gesamten Maschinenwesens steht auf der andern Seite der niedergang verschiedener Sandwerte entgegen, über den in unserer Beit so viel geklagt wird. Es unterliegt auch gar keinem Zweifel, daß das Hand-werk in seiner althergebrachten Betriebsform noch mehr zurückgedrängt werden wird, daran werden alle Rlagen nichts andern, denn fie tonnen den Sang der naturgemaßen wirtschaftlichen Entwicklung nicht aufhalten. Aber eine Frage ift die, ob wirklich auch die qualifizierte Handarbeit an Bedeutung verliert, oder ob fich nur die tech nischen Ansprüche an dieselbe ändern, und ob nicht gerade durch den Fortschritt der Maschinenindustrie die Nach: frage nach handgeschickten und gut durchgebildeten Arbeitern fich fteigert. Eine genauere Brüfung diefer Fragen zeigt, daß felbit burch die beften Dafchmen eingeschulte und genbte Bande nicht entbehrlich gemacht werden, im Gegenteil, je feiner und tomplizierter die Maschinen werben, befto geubter muffen auch die Bande fetn, die biefe Maschinen bedienen sollen. Ein Fortschritt in der Verwendung diefer Maschinen ift überhaupt nur dann moglich, wenn bamit zugleich ein entsprechender Fortschritt in ber technischen Schulung ber Arbeiter an ber Maschine verbunden ift. Daß mitunter toftbare Wertzeugmaschinen zeitweilig außer Betrieb fein muffen, weil man nicht genügend brauchbare Arbeiter dafür findet, ift eine be: kannte Tatfache. Mit andern Worten also: unfere allgemeine und gewerbliche Erziehung leiftet bas nicht, mas im gegenwärtigen Maschinenzettalter von ber Erziehung des Arbeiters gefordert werden muß, und noch mehr werden fie in der Zukunft versagen, wenn wir nicht bald an eine durchgreifende Anderung benten.

Diese Klage wiederholt sich mit einigen durch die Verhällnisse bedingten Variationen auf den verschiedensten Gebieten gewerblicher und industrieller Tätigseit. Sie wird sich um so lauter bemerklich machen, je mehr der aus der alten Handwerkslehre hervorgehende Stamm geschulter Arbeiter verschwindet und den ungelernten Arbeitern Platz macht; gestern waren sie vielleicht in der Landwirtschaft beschäftigt und heute arbeiten sie in der Fabrik, wo sie besser bezahlt werden und nur eine Maschine zu bedienen haben, die keine qualisizierte Leistung von ihnen verlangt. Sobald es sich aber um eine qualifizierte Arbeit handelt, ift der ungelernte Arbeiter meift unbrauchbar, mahrend ber gelernte, auf dem Boden des Handwerks aufgewachsene und manuell vorgebildete Arbeiter in eine neue Kategorie und damit gewöhnlich Faft alle auch in beffere Existenzbedingungen einrückt. Gebiete der gewerblichen und induftriellen Production zeigen uns derartige Verschiebungen, die durch die gewaltigen Verbefferungen im Maschinenbetriebe und durch Beränderungen im gesamten Arbeitsprozesse eintreten (der gelernte Schloffer & B. findet in der Glektrotechnik oder im Automobil oder Fahrradbau Berwendung, Schreiner als Modellmacher usw.). Überall zeigt eine mehr oder weniger große Nachfrage nach Brazifionsarbeitern, die in der Feinmechanit, in der Metallwarenfabritation, im Maschinenbau, in der eleftrotech: nichen Induftrie und in manchen andern Gewerben beichaftigt werden konnen. Die Statiftifen ber Berufsjahlungen geben hier die befte Austunft über ben Um: fang der Berwendung qualifizierter Arbeiter innerhalb der Industrie.

Roch andere Gigenschaften verlangt das Runfthand. werk, von deffen Wiederbelebung man vielfach in gewiffem Sinne eine Rettung des Sandwerkerftandes erwartet. Bier gelten andere Bedingungen für die Bro: duktion; meder die zur Arbeit erforderliche Zeit noch der Preis der Rohftoffe find ausschlaggebend, sondern allein der fünftlerische, individuelle Wert des Produftes. Intereffant ift die Frage, welche Bedingungen für die Beranbildung des gewerblichen Nachwuchses gelten muffen, wenn diefer wirkliche Qualitaisarbeit liefern foll. Denn bas ift vollkommen flar, das mit billiger Maffenarbeit ein Land eine führende und angesehene Rolle in ber Volkswirtschaft auf die Dauer nie behaupten oder einnehmen tann. Dazu ift bei uns die Arbeitstraft zu teuer und die Rohprodukte find zu wertroll, besonders wenn man fie von andern Landern einkaufen muß. Das Problem der gewerblichen Erziehung kann nun einmal nicht losgelöft werden von dem Problem der Gefamt-erziehung eines Bolkes. Es wird alfo, um einer wirtfamen gewerblichen Erziehung die Borbedingungen zu schaffen, darauf ankommen, schon die Boltsschulen fo gu organisieren, daß die produktiven Krafte im Rinde gur Entwicklung kommen, weil nur diese die Arbeitsfreudige keit und Schaffensluft erwecken konnen. Dazu ift die technische Arbeit, das heißt die Arbeit mit Werkzeug und Material, unentbehrlich. Diese Arbeit der Erziehung nennen wir wohl am beften werktätige Erziehung. ("Appenz. 3tg.")

Uerbandswesen.

Rantonal-gurcherischer Gewerbe-Berband. In feiner Sitzung vom 22. November befaßte fich der Borftand mit der Behandlung eines Entwurfes über eine "Ber' ordnung für die Vergebung von Arbeiten und Lieferungen des Rantons Zürich und feinet Berwaltungen". Die Regelung bes Submiffions, wefens ift im Ranton Zürich bringend geworden. 68 wird fich im Berlaufe ber Berhandlungen erweifen, ob eine beffere, sinngemäße Anwendung der bestehenden ober eine neue Berordnung (eventuell eine Begleitung gur bestehenden Verordnung) anzustreben sei. Jedenfalls geht es auf die Dauer nicht an, daß der Staat, der ein por bildlicher Arbeitgeber sein will und soll, vielfach bie Offerten von zur Berechnung unfähigen Unternehmern und Lieferanten als maßgebende Beispiele heranzieht und bevorzugt. Nar einwandfrei mit Rechnungsunterlagen ausgewiesene Offerten durfen als Bafis dienen und alles andere führt zu Zuftanden, wie wir fie leider heute